

Die Fische in der Kunst der Völker

Vorbemerkung: Prof. Steiner ist unseren Lesern aus früheren Aufsätzen, welche sich mit Frischhaltefragen befaßten, bereits bekannt. Prof. Steiner hat sich viel mit kunstgeschichtlichen Fragen, insbesondere aus dem Gebiet der Tierdarstellungen, beschäftigt und hält darüber regelmäßig an der

Universität Heidelberg Vorträge. Auf meine Bitte hat sich Prof. Steiner bereit erklärt, das Teilthema „Fische“ in einigen Aufsätzen gesondert zu behandeln. Der Aufsatz im vorliegenden Heft kann als Einleitung gelten; weitere Aufsätze werden folgen.

Dr. E.

I. Was erzählt uns die Kunst vom Tier?

Beim Erzählen denken wir zunächst an das Erzählen durch die Sprache, weil es uns geläufig ist, daß wir unsere Ansichten und Gedanken sprechend mitteilen. Wie alt die Fähigkeit des Menschen ist zu sprechen, wissen wir nicht; aber jedenfalls haben die Vorfahren der heutigen Menschheit schon vor ein paar hunderttausend Jahren gesprochen. Ihre Sprache war vielleicht arm an Worten. Vielleicht haben sie nur Gegenständliches sich gegenseitig mitteilen können, so wie es noch manche primitive Völker heutzutage tun. Wie dem auch sei, gesprochen haben sie jedenfalls. Aber wir wissen nichts — gar nichts — darüber, wie diese uralten Anfänge der Sprache sich angehört haben. Ja — noch viel später, vor ein paar hundert oder ein paar tausend Jahren gab es Völker, von deren Sprache wir heute nichts mehr wissen, obwohl wir mit Sicherheit annehmen, daß jene Völker gesprochen haben. Und wenn wir einmal ganz in der Nähe uns umsehen, so müssen wir bekennen, daß wir nicht einmal wissen, wie unsere eigenen Vorfahren vor 2000 Jahren gesprochen haben! So wüßten wir, wenn wir auf die gesprochene Sprache angewiesen wären, nur wenig über die Gedanken, die in vergangenen Zeiten oder fernen Ländern gedacht wurden oder noch gedacht werden, wenn der Mensch nicht noch anders sich mitgeteilt hätte — durch Bilder und Zeichen.

Bilder und Zeichen sind durch sich selbst verständlich oder können es doch werden, wenn man sich in ihren Sinn vertieft und

sorgfältig prüft, was ihr Urheber hat ausdrücken wollen. Man darf dabei natürlich nicht ins willkürliche Ausdeuten geraten; sondern man muß durch Vergleiche immer wieder sicherstellen, daß die Deutung, die man den Bildern und Zeichen gibt, stichhaltig ist.

Bilder und „Zeichen“ gehören ursprünglich zusammen; denn die Zeichen sind meist aus Bildern entstanden; und wenn die Zeichen durch sinnvolles Zusammensetzen es ermöglichen, auch verwickeltere Tatsachen festzuhalten und für den geübten Beschauer verständlich zu machen, dann nennen wir die Zeichen „Schrift-Zeichen“. So haben sich fast allenthalben die Schriften aus Bildern entwickelt — in Ägypten, in Mesopotamien, in China, bei den alten Kulturen Mittelamerikas. Die Schriften sind also jünger als die Bilder, aus denen sie entstanden sind, und — das weiß ein jeder: Eine Schrift muß man erlernen, um sie zu verstehen, während ein Bild meist durch sich selbst verständlich bleibt, *sofern es naturnah gestaltet ist.*

Die ältesten Bildkunstwerke stammen aus der „Oberen Altsteinzeit“, einer Kulturperiode, die etwa 15.000 bis 30.000 Jahre zurückliegt. Es handelt sich dabei um Felsbilder oder um Zeichnungen, die auf Knochengewand eingritzelt sind. Die schönsten, die es aus jener Epoche gibt, sind etwa 15.000 bis 20.000 Jahre alt.

Es ist für uns bemerkenswert, daß die meisten dieser uralten Bilder Tiere darstellen. Dies wird uns verständlich, wenn

wir bedenken, daß die Menschen, die sie formten, Jäger und Fischer waren. Die Völkerkundler nennen diese „Wildbeuter“; dies bedeutet Leute, die noch keinerlei Landwirtschaft oder Viehzucht kennen, sondern von wilden, großen und kleinen Säugetieren, Vögeln, Fischen und wildwachsenden Pflanzen leben.

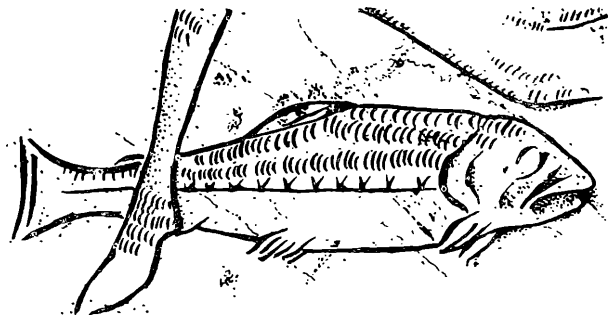
Und ein weiteres ist für uns sogleich bemerkenswert: Diese Menschen hatten offenbar das Bedürfnis – und manche auch in erstaunlich hohem Maß die Fähigkeit – die Tiere ihres Lebensraumes, die ihnen wichtig erschienen, sehr naturwahr abzubilden. Allgemein bekannt sind die ausgezeichneten Darstellungen der inzwischen längst ausgestorbenen Mammuts und Wollnashörner, die in der letzten Eiszeit, bis nach Westfrankreich hin vorkamen. Weiterhin die Bilder von Steppenpferden, Renntieren und Tigern.

Diese Naturnähe der Darstellung ist für Jägervölker, wie es die eiszeitlichen Menschen waren, bezeichnend. Nicht nur deswegen, weil Jäger ihre Beutetiere genau beobachten, sondern weil diese primitiven Menschen – ähnlich wie auch die heutigen primitiven Jäger- und Wildbeutervölker – vor der Jagd durch Zauberei sich reiche Beute zu sichern versuchten. Solcher Jagdzauber besteht darin, daß man das Abbild des erwünschten Wildes mit Händen greift oder beschießt oder sonstwie sinnbildlich fängt und überwältigt. Das Amulett in Form eines Wildtieres, das der Jäger um den Hals trägt, dient dem gleichen Zauber. Es ist verständlich, daß dem Primitiven der Zauber umso wirksamer vorkommt, je naturnäher das für den Zauber verwendete

Bild des Jagdtieres ist. So zeugen die tief in dunklen Zauberröhren gefundenen Felsbilder ebenso wie die vielen kleinen in Elfenbein (Mammutzahn) oder Knochen geschnitzten oder geritzten wundervollen Tierbilder jener Zeit von der einfachen Gläubigkeit ihrer Künstler.

Unter den vielen *Tierabbildungen der Altsteinzeit* finden sich nun auch einige von Fischen. Auch diese Fischbilder sind naturnah dargestellt, so naturnah, daß wir nicht nur erkennen können, daß es Fische, sondern, welche Fische es sind! Die hier wiedergegebenen Abbildungen zeigen einmal eine Forelle, kenntlich an der Fettflosse und am angedeuteten Tüpfelmuster, zum andern Mal einen Lachs, kenntlich wieder an der Fettflosse und dann an der Schnauzenbildung. Es nimmt uns nach allem, was wir über das damals herrschende Klima in Europa wissen, nicht wunder, daß ausgerechnet Forelle und Lachs dargestellt werden, zwei kühles Wasser liebende Fische! Europa bis nach Nordspanien war ja Vorgelände des gewaltigen Eispanzers, der bis nach Norddeutschland den Norden des Kontinents überdeckte. Nicht Wald, sondern Steppe und nordische Tundra überzog das Land. Die Tiere der kalten Steppe (Pferd und die nur noch in Mittelasien vorkommende Saiga-Antilope) und der Tundra (das Renntier, das Wollnashorn und das Mammut) lebten ja hier, und in den Gebieten, in denen Steppe und Wald sich berührten, hausten Ur, Wisent und Hirsch. Die Flüsse waren also nicht nur bei uns, sondern auch in Mittel- und Südfrankreich kalt.

Abb. 1: Forelle. Ausschnitt aus der Gesamtdarstellung. Gravierung auf Renntiergeweih. Natürliche Größe. Fundort: Lortet (Dep. Haute Pyrénées, Frankreich). Der Schwanz der Forelle ist teilweise durch einen Hirschfuß verdeckt. Das Schuppenmuster dient nur zur Bezeichnung der dunkleren Oberseite des Fisches. Über der Seitenlinie ist das Tüpfelmuster angedeutet. Man beachte Fettflosse und Maulbildung.



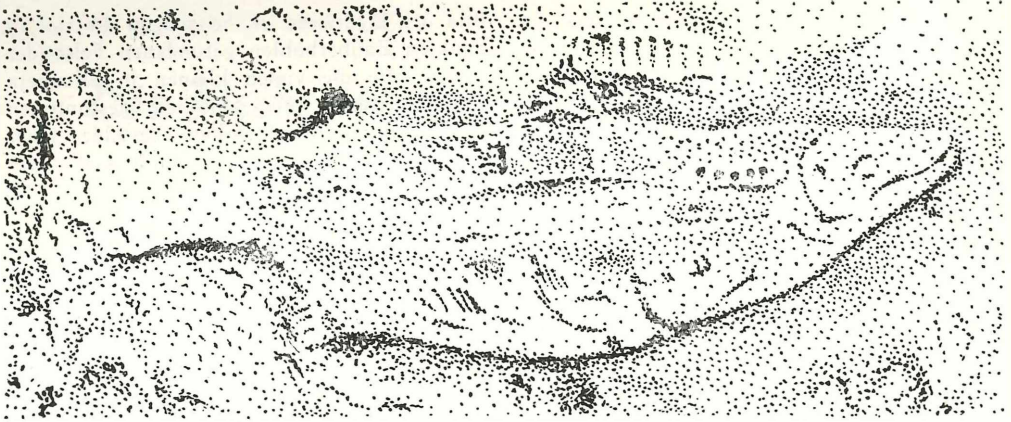


Abb. 2: Laichreifer Lachs. Flachrelief in Stein. Fundort: Höhle „Gorge d'Enfer“ (Dordogne, Frankreich). Über der Fettflosse ist der Stein ausgebrochen. Über der Rückenflosse magisches Zeichen unbekannter Bedeutung. Man beachte die fünf Löcher hinter dem Kiemendeckel: der Fisch war gespeert worden, die Löcher sind die Wundmarken.

Auch das Meer, in das sie flossen, war erheblich kälter als heute.

Der sorgfältige Steinzeitkünstler hat uns bei dem Abbild des Lachses aber noch etwas hinterlassen, was sicher kein Zufall ist: Der abgebildete Lachs ist ohne Zweifel laichreif. Auch vor etwa 15.000 Jahren standen also die Menschen aufmerksam an den Flüssen, wo

die Lachse zum Laichen erschienen. Das Erscheinen des Lachses war für sie ein wirtschaftlich wichtiges Ereignis im Laufe des Jahres, wichtig genug, um in den heiligen Zauberräumen den laichreifen Lachs abzubilden und ihn in uns fremden und unbekanntes Zeremonien beim Schein flackern der Späne magisch zu beschwören.

Fischer plaudern und berichten

Vorbemerkung: Im letzten Heft unserer Fischereizeitung wurde mit dieser neuen Rubrik begonnen. Es sind inzwischen wieder einige Artikel, die wir nachfolgend bringen, eingegangen. Insbesondere Herr Hadek, der schon im letzten Heft Wertvolles beitrug, hat sich wieder eifrig, das heißt, mit mehreren Beiträgen beteiligt, von welchem

wir in diesem Heft einen weiteren bringen. Die übrigen sind der ganze Rest dessen, was sonst in den letzten Monaten einlangte. Es ergeht deshalb an alle Leser noch einmal die Bitte zur Mitarbeit; diese Bitte möchte ich mit der weiteren verbinden, im Aprilheft nachzulesen, was ich in der Einleitung gesagt habe.

Dr. E.

Forstrat Dipl.-Ing. BERNHARD HANREICH, Sieding-Stixenstein

Mit der Rolle in der Rocktasche?

Untermaßiger Ehrgeiz in manchen Belangen meines Lebens und die Folgen davon verursachten ein ausgleichendes Verlangen, wenigstens in Einem Vollendetes zu leisten, nämlich beim Angeln. Das Bedürfnis, die hier

eingebildete Vollkommenheit zu wahren, wehrte sich daher, als mir 1936 ein Angler an der Salzach zeigen wollte, wie ich eigentlich viel besser und müheloser werfen könne. Ich sah den Mann nur lächelnd an, setzte

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Steiner Gerolf

Artikel/Article: [Die Fische in der Kunst der Völker 58-60](#)